



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1958

5. Die griechische Aristokratie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81277)

Sklaven seines Opfers *Leokrates* zur Folterung verlangt; letzterer verweigert sie und soll damit wiederum sein böses Gewissen verraten haben, ganz als hätte Menschlichkeit und Anhänglichkeit an die Sklaven unmöglich ein Wort mitreden können. Meineid und falsches Zeugnis liefen damals in Athen auf allen Gassen herum. Freilich, wenn man sich einmal auf das Foltergeständnis zurückgewiesen glaubte, konnte es mit der Zeit nicht ausbleiben, daß dasselbe auch von Freien erpreßt wurde.

Der Sklave bleibt eben eine Sache, und auch diese oder jene Gunst, welche er erfährt, ist eine nur scheinbare, so z. B. die Aufsicht über die Kinder bis tief ins Jünglingsalter, welche durchweg dem Sklaven als Pädagogen übertragen wurde. Hierbei ist vor allem zu erwägen, daß derselbe wesentlich die negative Seite der Erziehung, die Hütung und Abwehr vertrat, während der Unterricht bei freien Lehrern empfangen wurde, besonders aber, daß man Freie für das Amt des Pädagogen vielleicht für den Augenblick zu finden, aber dann nur schwer richtig zu lenken vermocht hätte, weil kein Freier, namentlich kein Mitbürger derselben Stadt, auf die Länge taugte, abhängig (*δπατιος*) zu leben. Unter mehreren oder gar unter zahlreichen Sklaven denjenigen auszumitteln, welcher sich am besten dazu eignete, konnte im Lauf der Jahre so schwierig nicht sein; auch werden Beispiele der beiderseitigen Treue und Anhänglichkeit nicht gefehlt haben, wie einige Grabschriften auf treffliche Pflegesklaven beweisen, ähnlich wie sie getreuen Ammen, ebenfalls Sklavinnen, sind gesetzt worden.

Sklaven als
Pädagogen

Von den Freigelassenen hatte man im ganzen keine gute Meinung. Zunächst verstand sich von selbst, daß böse und undankbare Sklaven, wenn sie frei geworden, ihren Herrn am meisten von allen Menschen haßten, weil dieser sie in der Knechtschaft gekannt hatte. In der neueren attischen Komödie trat aber der Freigelassene überhaupt leicht als Ankläger (ohne Zweifel seines Herrn) auf, als bestände der Genuß der freien Rede in der Anklage, und was die Poesie als Typus zu brauchen wagt, das muß im Leben häufig vorgekommen sein. — Den ganz fatalen Freigelassenen in *Lucians Timon* (Kap. 22f.) wird man wohl der römischen Kaiserzeit völlig zu überlassen haben, so gut als den *Petronischen Trimalchio*.

Die Frei-
gelassenen

Übrigens gab es Fälle im Leben, da ein spezifisches Talent alle Schranken zu beseitigen wußte, wenn nämlich ein bestimmtes Geschäft Fähigkeiten verlangte, welche in der freien griechischen Familie nur vereinzelt vorhanden und nicht erblich waren.

Talentierte
Sklaven

Endlich versteht sich von selbst, daß für jede spezielle und regelmäßige, also unfreie Tätigkeit, die der Staat, und ganz besonders der so ausgebildete athenische, nicht entbehren konnte, Sklaven gebraucht wurden. Ihnen fielen regelmäßig die unteren Beamten, das Schreiberwesen, die Polizei usw. zu. Der freie Streber beehrte nicht ein Ämtchen, sondern er wurde entweder Demagoge oder hungerte. Nur solche Ämter, wobei etwas Tüchtiges zu profitieren war (*ἀρχάς*), nahm der Demos mit Begier an.

Sklaven als
Subaltern-
beamte

5. Die griechische Aristokratie

Am einfachsten entschied sich die Sache da, wo infolge der dorischen Wanderung ein ganzer siegreicher Stamm sich unmittelbar als alleinherrschender Adel und Hauptbesitzer des Landes konstituierte (*Sparta*). Wie sich anderswo aus der früheren adligen Umgebung der Könige oder aus solchen, die reich genug geworden, um Rosse zu halten, oder aus den besonders Kriegsfähigen, ja aus einer einzigen ehemals königlichen Familie (*Korinth*) der alleinherrschende Adel gebildet, wie er den meisten und besten Grundbesitz entweder schon inne hatte oder ihn den übrigen Freien abdrückte, wie ferner die Kaste wichtige Priestertümer und das Privilegium der Rechtskunde besaß und das des Rechtsprechens mißbrauchte bis zum Verkauf der Schuldner als Sklaven in die

Ihr Auf-
kommen, ihr
Grundbesitz,
ihre Rechte

Der Charakter
ihrer
Autorität

Ihre Dauer

Ihre soziale
Bedeutung,
die Kalokaga-
thie

Die Beschäf-
tigung der
Aristokraten

Die Entwick-
lung des ago-
nalen Wesens

Fremde (*Athen*), dies alles mag wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Mächtig war diese Aristokratie, solange sie sehr zahlreich und der Grundbesitz das einzig Entscheidende war; den beweglichen Besitz zu erwerben und für sich allein nutzbar zu behaupten, verstanden und bezweckten die Aristokraten nicht, zum Unterschiede von den herrschenden Klassen in den phönizischen Städten, welche dies gar wohl verstanden zu haben scheinen. Daß die besitzlos gewordenen Freien die Hauptmassen der Auswanderer nach den Kolonien gebildet, daß gekaufte Sklaven die entstandenen Lücken ausgefüllt haben mögen, ist schon oben angedeutet worden. Die Form des aristokratischen Staates ist noch eine von selbst entstandene, die Autorität eine eigenwüchsige; nur in den kleinasiatischen und großgriechischen Städten, welche bereits Kolonien waren, wird wohl bei Errichtung der Herrschaft der Reichsten (*Timokratie*) auch schon die Reflexion mitgewirkt und irgendeine Art von Vertrag stattgefunden haben. Die Dauer der Aristokratie und der, wie sich zeigen wird, mit ihr alternierenden Tyrannis war verschieden, je nachdem die ihr entgegenwirkenden Kräfte früher oder später sich ausbildeten; im ganzen hat sie drei oder vier Jahrhunderte hindurch die Gewalt in Händen gehabt. Diese Zeit erscheint trotz mancher Fehden auf beiden Ufern des Archipels im Vergleich mit der nachfolgenden wie lauter Frieden und Eintracht, der Adel fühlte sich wie einen gemeinsamen höheren Stand der Nation, das gegenseitige Emporschrauben und Vernichten war noch nicht an der Tagesordnung, und dies darf jener Periode nie vergessen werden.

Dieser Adel aber war nicht bloß eine politische, sondern eine soziale Macht, und dies wirkte noch lange nach im späteren Griechentum, als von dem Adelsstaat längst kein Stein mehr auf dem anderen stand. Das große Vermächtnis der aristokratischen Periode an die Nation war die *Kalokagathie*, jene ganz untrennbare Verschmelzung einer moralischen, einer ästhetischen und einer materiellen Überzeugung zu einem Begriff, den wir nicht genau wiedergeben, nur umschreiben können; und zwar liegt der moralisch-ästhetische Akzent eher auf dem καλός, der materielle eher auf dem ἀγαθός, indem schon bei Homer die ἀγαθοί die Vornehmen und Reichen sind im Gegensatz zu den Geringen (χείρωνες, χέρηες). Jene Verschmelzung, vollzogen in einer noch jugendlichen Entwicklungsperiode des Volkes, hat sich dann in der Anschauung behaupten können, solange es Hellenen gab; auch die Philosophen bemühten sich umsonst, der *Kalokagathie* einen neuen Sinn unterzulegen, und die stärkste Demokratisierung des Staatswesens war nicht imstande, dieser Anschauung ein Ende zu machen. Alle schönen Reden von einer Wohlgeborenheit durch bloßen inneren Wert schlugen nicht durch. Der Glaube an das Geblüt behauptete sein Recht.

Das Leben der Aristokraten war wie eine Weiterführung des heroischen; Waffen, Leibesübungen und Gelage füllten das Dasein der *Edeltrefflichen* aus, soweit es nicht durch Staat, Rechtsprechen und Gottesdienste zum voraus in Anspruch genommen war. Ein Höhepunkt desselben war das Auftreten an den berühmten Stätten der Wettkämpfe, ganz besonders zum Wettreiten und zum Wagenrennen. Der edle Mensch hatte sich das edle Tier, das Roß, beigegeben, welches zum Kriege wie zum Kampfspiel sein Begleiter war und, in so viele menschliche Eigennamen aufgenommen, sich ganz deutlich als der geliebteste Besitz zu erkennen gab. Das Pferdehalten (ἵπποιροφειν) galt als das eigentliche Kennzeichen adligen Daseins, und wer es vollends vermochte und Rennwagen für die Feste hielt, dessen Streben war das schönste und stolzeste von allen.

Wieweit das damalige Geistesleben der Nation von diesem Adel gepflegt wurde, ist im einzelnen nur unvollständig nachzuweisen, und die Überlieferung ist hier den Tyrannen günstiger, deren Höfen Kunst und Dichtung eher nachgezogen sind. Dafür aber boten die aristokratischen Staaten eine reiche Fülle von bevorzugten Einzelmenschen dar, welche zusammen das Ideal des griechischen Lebens im Sinne ihrer Jahrhunderte verwirklichten: gemeinsame Wahrung im Staat, Kriegstüchtigkeit, Glanz in den Wettkämpfen und edle Muße für dies alles. Mit ihnen beginnt im großen

dasjenige agonale Wesen, derjenige Wettstreit unter Gleichen, welcher dann in zahllosen Gestaltungen das ganze Tun und Denken der Hellenen durchzieht.

Ähnlich wie wir vom Königtum das meiste erst erfahren bei Anlaß seines Untergangs, so auch in betreff der Aristokratie bei Anlaß der verschiedenen Gründe und Wege ihrer Auflösung. Sie entartet, sobald sie nicht mehr imstande ist, sich selber zu disziplinieren; sie wird zur Oligarchie, indem sich in ihrem Innern eine engere, alleinherrschende Clique bildet, welche aber nicht bloß die Macht, sondern den größten Reichtum, auch wohl die wichtigsten Ämter an sich reißt und auch nicht bloß gewalttätig, sondern habsüchtig zu regieren anfängt. Man hat es, wie in Sparta, versäumt, die alten Landlose aufrechtzuerhalten, wie dies einzelne alte Gesetzgebungen vorgeschrieben hatten; jüngere Zweige der Familien wurden ein gleich bedenkliches Element im Staate, ob sie besitzlos blieben, oder ob das Erbgut sich in sehr viele Teile zersplitterte; unter heftigem Hader ist innerhalb der Kaste eine gefährliche Zahl von besitzlosen Aristokraten entstanden, welche zwar noch das Bewußtsein ihres edlen Geblütes, aber nicht mehr die Mittel zum edlen Leben haben; daß aber dieses letztere möglichst vielen gegönnt sei, war die erste Lebensbedingung der Kaste gewesen, denn ein Vorrecht gedeiht nur bei sehr zahlreichen Verteidigern.

Gründe der
Auflösung der
Aristokratie

Das Geld und der bewegliche Besitz, Industrie und Handel werden eher in den Händen der Nichtadligen gediehen sein. Aus Handwerkern und Seeleuten werden industrielle Unternehmer, Reeder und Kaufleute emporgestiegen sein. Und wenn diese unteren Klassen — neben den adligen Hippeis — jetzt große Hoplitenscharen im Kriege zu bilden anfangen und, stets bereit zum Ausfahren, die Ruderer der Flotten stellen, so mußten sie Inhaber der Polis werden. Durch Pietät fanden sie sich gewiß nicht mehr an die Herrschenden gebunden, sind sie doch alle desselben politischen Rasonnierens fähig geworden, welches damals in hundert Kolonien gute oder schlechte Verfassung schaffte.

Das Aufkom-
men der unteren
Massen

Hierzu kommt die harte Ausübung des Schuldrechts, wie wir sie hauptsächlich bei den attischen Eupatriden kennen lernen, deren Handlungsweise uns ebenso gefährlich für sie selbst als hart und grausam erscheint. Sie hatten sich Knechtung sehr vieler Schuldner, ja deren Verkauf ins Ausland erlaubt; der allgemein verschuldete Demos mußte sogar oft seine Kinder verkaufen. Was Solon in diesen Dingen für Hilfe schaffte, war so wichtig wie seine ganze Verfassung.

Das harte
Schuldrecht

Dieses Schuldrecht in Verbindung mit einzelnen besonders ärgerlichen Gewalttaten kann dann rasch den Umschlag herbeiführen, sei es in eine Tyrannis oder in eine Demokratie. Letztere namentlich pflegt begleitet zu sein von Schuldenerlaß, Verteilung des Grundbesitzes der Reichen, Aufnahme von bisher geknechteten Landbauern in die souveräne Stadtgemeinde, Zwangsvermählungen der adligen Töchter usw. Den Kummer und Groll der Gestürzten lernt man ziemlich vollständig aus *Theognis* kennen, welcher in seinem Megara alles miterfahren hatte.

Der Umschlag
in Tyrannis
oder Demo-
kratie

Auch das Aussenden von zahlreichen Kolonien hat erweislich mehr als eine Aristokratie nicht vor dem Untergange bewahren können, ja denselben vielleicht mittelbar beschleunigt, indem sich mit den Kolonien auch der Handel, d. h. das bewegliche Vermögen und die Bevölkerung der Mutterstadt, aber auch der damit verbundene Trotz vermehrten. Milet, welches 75 Kolonien ausgesandt, mußte schreckliche Krisen durchmachen.

Diejenigen Aristokratien, welche *Aristoteles* noch lebendig sah, waren nicht altüberlieferte, sondern temporäre Oligarchien, wie sie hauptsächlich als Reaktion gegen die Demokratie, auch als Stützpunkte Spartas in manchen Städten entstanden waren. Es sind im ganzen nicht mehr Altadlige, sondern Besitzende (*εὐποροί*), welche sich zu ihrer Selbstverteidigung der Polis bemächtigt haben. Meist nehmen die Reichen, dünkt mich, die Stelle der Edeltrefflichen ein. Diese Art von Oligarchen ist es, welche dann die Lasten des Staates auf andere wälzt und zu

Aristoteles
über tempo-
räre Olig-
archien

den Staatswürden auch noch den Gewinn sucht. Gute Ratschläge, wie man auch einer so späten Oligarchie einige Dauer verleihen könne, finden sich in der zweiten Aristotelischen Rhetorik; wir wissen aber nicht, ob dieselben sind näher befolgt worden, und ob, wenn dies geschah, es auf die Länge geholfen hat gegenüber der stets von neuem andringenden Demokratie.

Pindar und
die alte
Aristokratie

Jene frühere, ursprüngliche Aristokratie hatte wenigstens nicht bloß Rechte oder gar nur Interessen vertreten, sondern eine Weltanschauung und eine Sitte. Pindar, der sie besang, als sie in den meisten Poleis das Steuerruder verloren hatte oder nahe daran war, es zu verlieren, ist in gewissem Sinne eine fortlaufende Urkunde ihrer Denkweise.

6. Die Tyrannis

Aristoteles'
Auffassung

Aristoteles, bei welchem die Tyrannis als üble Seitenform (παρέχθαις) der Monarchie figuriert, will nur das Notwendigste darüber sagen, indem kein Grund vorhanden sei, sie umständlich abzuhandeln. Er hätte aber gar nicht nötig gehabt, so spröde zu tun, denn die Tyrannis ist eine der ganz unvermeidlichen Formen der griechischen Staatsidee, und in jedem begabten und ehrgeizigen Griechen wohnte ein Tyrann und ein Demagog.

Vor allem sind die Tyrannien nicht als aus den Königtümern entsprungen zu denken, und auch Aristoteles will dies nicht sagen; von den sehr wenigen Beispielen, die dafür zu sprechen scheinen, bleiben, wie sich zeigen wird, nicht einmal Pheidon von Argos und Arkesilaos III. von Kyrene wirklich bestehen. Die Tyrannis ist vielmehr eine Todeskrankheit der Aristokratie. Diese mag zunächst bedroht sein durch Wirren in ihrem eigenen Innern; hat sie noch die Kraft, von sich aus einen zeitweiligen Rechtsverteiler (αἰσυμένης) aufzustellen, wie z. B. das (adlige) Volk von Lesbos den Pittakos und wie der patrizische Populus von Rom seine Diktatoren, so kann sie sich noch retten. Gefährlicher ist diejenige Tyrannis, welche sich im Namen der Beherrschten, der Massen erhebt. Diese ist in ihrem Ursprung geradezu eine antizipierte, durch einen einzigen vertretene Demokratie; da aber die Polis eine unbedingte Macht über die Bürger hat, so besitzt sie dieselbe auch in dieser Gestalt; der Tyrann tut nicht mehr, als sich die Polis jederzeit erlaubt, und der einzelne hat es unter ihm eigentlich nicht schlimmer. Oft ist die Polis ganz vollkommen in einem solchen Manne repräsentiert gewesen, und die große Verbreitung des Phänomens über die ganze hellenische Welt im VII. und VI. Jahrhundert beweist, daß es einer relativen Notwendigkeit entsprochen haben muß. Daß nach einiger Zeit überall ein Mißverhältnis eintrat zwischen der oft sehr persönlich gewordenen Herrschaft des Tyrannen und den Wünschen und Gelüsten der verschiedenen Bevölkerungsklassen, versteht sich von selbst; auch war alles Gelingen sehr an die persönliche Begabung des einzelnen geknüpft; man darf aber das Ganze nicht beurteilen von den Deklamationen der späteren Zeit aus, da durchschnittlich die völlige Demokratie gesiegt hatte, und gerade daneben hie und da die verruchteste Spätgestalt der Tyrannis florierte, wie bei Alexander von Pherä, Klearch von Heraklea und den beiden Dionysen.

Aristokraten
als Urheber
der Tyrannis

Der erste Urheber ist in der alten Zeit fast überall ein Aristokrat, etwa ein zurückgesetzter Halbblütiger, wie Kypselos, oder ein olympischer Sieger im Vollgefühl seines Wertes, wie Kylon, auch vornehme Priesterschaft konnte dazu helfen, wie beim Hause Gelons, ebenso Anführerschaft in einem glücklichen Kriege u. a. Ämter mit einer verführerischen Machtfülle. Irgendwie mußte man sich bei der Masse als ihr künftiger Helfer bekannt und womöglich beliebt gemacht haben, denn nur durch Volksmassen oder durch Bestechung ist die Tyrannis zu erlangen. Letzteres konnte in ganz gelinder Art geschehen. Peisistratos, der schon populär geworden durch die